



In langen Reihen sind die Weißtorfplaggen aufgeschichtet.

Fotos: Christoph Lützenkirchen (3), Jürgen Christiansen (3)

Spannend, im Moor zu wandeln

Die Region zwischen Vörden und Hunteburg ist ein Rückzugsraum für Rote-Liste-Arten

Von Christoph Lützenkirchen

NEUENKIRCHEN-VÖRDEN. Ein Vogel, der nachts die Ziegen der Bauern melkt. Libellen mit Namen wie „Augenstecher“ oder „Teufelsnadel“. Das Große Moor zwischen Vörden und Hunteburg muss in früheren Zeiten ein furchterregender Ort gewesen sein. Heute lässt sich das allenfalls erahnen.

Von dem 4000 Hektar gro-

ßen Gebiet sind nur noch Reste wie das 225 Hektar umfassende „Venner Moor“ erhalten geblieben. Der Ort wirkt ganz friedlich. In weitem Bogen wölbt sich der Himmel über uns, der Horizont liegt fern. Das Schwirren zahlreicher Insekten erfüllt die Luft, vereinzelt sind Vogelschreie zu hören. Gedämpft dringt das Tuckern eines Traktors herüber. Reduzierte Reize, ein idealer Ort, um zu entspannen. We-

nige Pflanzen bestimmen das Landschaftsbild. Viele grasartige Gewächse – später lerne ich: Binsen und Seggen. Zu unterscheiden am Halm, der bei Binsen rundlich, bei Seggen kantig ausgebildet wird. Dann jede Menge Birken, Moospolster und offene Wasserflächen. Einen besonders reizvollen Anblick bietet das großflächig verbreitete Wollgras; seine flockigen Wattebüschchen sind übrigens die Früchte der Pflanze, nicht die Blüten.

Mein Führer im Moor ist Jürgen Christiansen, der Leiter der Biologischen Station Haseniederung in Alfhausen. Er weiß Genaueres über den Vogel zu berichten, der unter dem Namen ‚Ziegenmelker‘ bekannt ist. „Er wird auch ‚Nachtschwalbe‘ genannt, weil er erst nach Sonnenuntergang mit der Jagd beginnt. Ab dann sind die Nachtinsekten unterwegs, von denen er sich ernährt“, sagt der Biologe. „Früher machten die Menschen ihn dafür verantwortlich, wenn ihre Ziegen morgens weniger Milch gaben, daher der eigentümliche Name.“ Jetzt am Nachmittag ist natürlich kein Ziegenmelker zu sehen, dafür macht Christiansen mit seinem großen Feldstecher einen Vogel aus, der es auf die unzähligen Libellen abgesehen hat, die das Moor bevölkern. Der Baumfalk sei nicht typisch für das Moor, sondern ein sogenannter ‚Folgenutzer‘, erklärt er. Der Vogel findet hier einen reich gedeckten Tisch. Das ist gut so, denn der Baumfalk wird in Kategorie

3 der Roten Liste der Brutvögel Deutschlands geführt. Das bedeutet, dass er in seinem Bestand gefährdet ist. Die Liste stellen der Naturschutzbund Deutschland (NABU), der Deutsche Rat für Vogelschutz (DRV) und der Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA) gemeinsam zusammen. Christiansen horcht auf: „Da war gerade ein Schwarzkehlchen zu hören.“ Das gerade einmal zehn bis dreizehn Gramm schwere Vögelchen mag feuchte Lebensräume mit genügend ‚Sitzwarten‘; das können beispielsweise einzelne Büsche sein. Das Männchen lässt sich gut an der orangefarbenen

flucht finden, denn noch immer spielt der Torfabbau im Venner Moor eine unübersehbar große Rolle. In langen Reihen ziehen sich die Stapel mit den dunkelbraunen Weißtorfplaggen über weite Flächen. Wo diese teils meterdicken obersten Schichten des Moores abgetragen sind, rückt die Fräse an und wirft riesige Wälle aus Schwarztorf auf. Die massenhafte Ausbeutung der Moore seit den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts hat binnen weniger Jahrzehnte zum Verschwinden des Großteils der ehemals ausgedehnten Hochmoore in Deutschland geführt. Erst wurden sie durch metertiefe Gräben trockengelegt, dann baute man den Torf ab oder begann, auf den Flächen Landwirtschaft zu treiben. „Auch in der Vergangenheit hat man die Moore genutzt“, sagt Jürgen Christiansen: „Sie wurden dadurch aber nicht in ihrem Bestand gefährdet.“ Der Biologe zeigt mir einen halbhohen Strauch mit Blättern, die entfernt an Lorbeer erinnern. Den ‚Gagelstrauch‘ setzte man im Mittelalter beim Bierbrauen als Aroma ein. Außerdem legte man die intensiv duftenden Blätter zur Abwehr von Motten zwischen Wäschestücke. Laut der Roten Liste der Pflanzengesellschaften Deutschlands – sie wird durch das Bundesamt für Naturschutz erstellt – ist der Gagelstrauch in Deutschland in seinem Bestand gefährdet. Die flauschigen Früchte des Wollgrases sammelte man, um Kopfkissen damit zu



Stark gefährdet sind Schwarzkehlchen und der aus Nordafrika und Vorderasien stammende Steinschmätzer.



Weite Wasserflächen sind wichtig für die Renaturierung des Moores.

„Auch in der Vergangenheit hat man die Moore genutzt“
Jürgen Christiansen, Biologe

Vorderseite erkennen. Den Winter verbringt das Schwarzkehlchen in Süd- und Westeuropa. Es ist verwandt mit einer weiteren stark gefährdeten Vogelart, die im Venner Moor heimisch ist: dem Steinschmätzer. „Der stammt aus Nordafrika und Vorderasien, er bevorzugt offene, karge Lebensräume. Hier im Moor nistet er zwischen den Torfplaggen“, sagt Jürgen Christiansen. Der Steinschmätzer wird in Kategorie 1 der Roten Liste geführt, er ist in Deutschland vom Aussterben bedroht. Nistmöglichkeiten dürfte der Steinschmätzer im Über-



Erst auf den zweiten Blick zu sehen ist die kleine Moostringer.

Das Moor bleibt ein ‚Pflegefall‘

Unsere Hoch- und Niedermoores sind über viele Tausend Jahre entstanden. Lange Zeit wurden sie recht sorglos ausgebeutet, doch mittlerweile ist das Bewusstsein für die Bedeutung dieses einmaligen Naturraums in Politik und Gesellschaft gewachsen. Konzepte für die nachhaltige Nutzung und Renaturierung der Moore entstanden. Wesentliche Problemfelder dabei sind: das Aufkommen von Gehölzen, sie beschatten die Flächen und verdunsten über ihre Blätter große

Mengen Wasser; der stark schwankende Wasserspiegel und zu starker Nährstoffeintrag über die Luft. Moore sind von Natur aus sehr nährstoffarm. Im Rahmen der Renaturierung versuchen die Naturschützer des NABU, die Gehölze zurückzudrängen. „Ein ‚Hauptfeind‘ ist die Birke“, sagt Jürgen Christiansen: „Sie verfügt über eine enorme Regenerationskraft.“ Als weiteren Schädling nennt er den Faulbaum, dieser breitet sich vom Rand her in die Fläche aus. Ein zweiter gro-

ßer Arbeitsbereich der Helfer sind die metertiefen Abzugsgräben, mit denen das Gebiet trockengelegt wurde. Sie müssen geprüft und abgedichtet werden, um höheren Wasserstand in den Renaturierungsbereichen zu halten. Die Schwierigkeiten sind immens, es handelt sich um die sprichwörtliche Sisyphusaufgabe. Das Moor dürfte auf absehbare Zeit ein ‚Pflegefall‘ bleiben. Die über Jahrtausende gewachsene Ökosystems wurde gründlich zerstört.

stopfen. Den Torf stach man jahrhundertlang nicht etwa, um Blumenerde daraus zu machen. Er diente als Heizmittel. Gut getrocknet entspricht sein Heizwert etwa dem von Braunkohle. Schon unser kurzer Gang durch das Venner Moor macht deutlich: Hier handelt es sich um einen unbeding-

schützenswerten und hochinteressanten Lebensraum mit seltenen Tieren und Pflanzen. Jürgen Christiansen nennt weitere Argumente für die Bedeutung der letzten verbliebenen Moore: „Wir brauchen sie für den genetischen Austausch, sie sind ein wichtiger Genpool. Außerdem sollte man ihre Bedeutung für den Klimaschutz nicht unterschätzen!“ Trockengelegte Torfschichten setzen große Mengen klimaschädliche Treibhausgase (Kohlendioxid und Lachgas) frei. In Niedersachsen entspricht der Anteil dieser Emissionen etwa zehn Prozent der Gesamtbelastung des Landes. Seit 1987 engagiert sich der NABU für die Renaturierung des Venner Moores. Im Sommer sind dort vor allem Praktikanten und junge Leute im freiwilligen ökologischen Jahr im Einsatz. Ab Oktober bis Februar sind weitere Helfer gern gesehen. An jedem zweiten Samstagvormittag geht es hinaus ins Moor. Interessenten können sich unter der Telefonnummer 054 07/348 0888 bei Holger Oldenkamp vom NABU melden.



Einen reizvollen Anblick bietet das Wollgras. Die flockigen Wattebüschchen sind die Früchte der Pflanze.